

Sehnsuchtsort Meer

In Psalm 139 steht ein Vers, den ich mit dem Meer und großer Geborgenheit verbinde: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“. – klingt schön, oder? Nur was meint das eigentlich? Das klingt poetisch und meint doch etwas Grundsätzliches: Weiter als die Morgenröte konnte kein Mensch zur Zeit der Entstehung dieses Psalms denken. Es meinte



das Äußerste, was man sich im Osten vorstellen konnte. Da, wo die Sonne aufgeht. Und das äußerste Meer war die Entsprechung auf der Westseite, das Ende der Welt, der entfernteste Ort, den es gab. Und so sagt dieser Vers: es ist egal, an welches Ende der Welt ich fliege. Gott ist immer auch da, bei mir. Der Text ist nicht nur romantisch, sondern er verdeutlicht: es gibt keinen Ort, der zu weit weg ist, kein Dunkel, das zu tief ist, keine Traurigkeit, die zu schwer wiegt, als dass Gott sie nicht mit seiner Gegenwart durchdringen könnte. Und ich fühle diese Gewissheit, diese Geborgenheit oft, wenn ich am Meer stehe. Am Meer komme ich zur Ruhe. Komme zu mir. Es wühlt mich auf. Beruhigt und bedroht, von einer Minute zur anderen. Es zeigt mir die bunten, schimmernden Farben des Regenbogens, und die unendliche Tiefe. Dunkles Blau. Sehnsucht. Himmel und Meer. Alles Wasser fließt von der Quelle bis zum Meer, steigt auf, regnet herab und fließt wieder in das große Ganze. Und ich verbinde mich mit dem Wasser und gehöre zu deiner Schöpfung, gehöre zu dir Gott. Das Leben besteht aus Ruhe und Sturm, aus Licht und Schatten, Glitzer und Dunst, oberflächlichem Kräuseln und ungeahnter Tiefe. Dem Rauschen dazwischen. Und immer Gott.

Leben. Mit Gott rechnen. Am Meer. Ein Sehnsuchtsort.

Ihre Vikarin Saskia Schoof